

Demokratie und Diktatur [Adolf Grabowsky]

Autor(en): **J.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1949)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Demokratie und Diktatur“

Unter diesem Titel ist kürzlich ein Werk erschienen, das eine bisher bestehende große Lücke ausfüllen wird, nicht bloß deshalb, weil es eines der aktuellsten und am meisten umstrittenen Probleme behandelt, sondern weil diese Darstellung von einem Ethos getragen ist, das weit über das Niveau derjenigen Schriften hinausreicht, die von engherzigen parteipolitischen oder partikularistischen Gesichtspunkten aus geschrieben sind und auf eine durch Interessen oder Weltanschauung gebundene Betrachtungsweise schließen lassen. Das Buch fesselt sowohl durch die souveräne Beherrschung des Stoffes als durch eine intellektuelle Redlichkeit und geistige Unabhängigkeit.

Verfasser des Buches ist der bekannte Schweizer Soziologe *Dr. Adolf Grabowsky*, der schon letztes Jahr in der Sammlung «Internationale Bibliothek für Psychologie und Soziologie» die zeitgenössische politische Literatur um ein anderes wertvolles Buch, «Die Politik», bereichert hat. Während wir im letztgenannten Werk in die Elemente und Probleme der Politik eingeführt werden, behandelt Grabowsky in «*Demokratie und Diktatur*» die Grundlagen politischer Erziehung.¹ Und zwar tut er dies in einer solch überlegenen Art und Weise, daß die Lektüre auf den Leser geradezu befreiend wirkt, diesem aber auch eine Verpflichtung auferlegt. Wir fühlen uns losgelöst von allerhand geistigen Fesseln, befreit von Schlagworten und Phrasen, mit denen namentlich ein Teil der Tagespresse und tendenziös gehaltene Schriften das vielfach unpolitische und leicht beeinflussbare Publikum «aufklären und bearbeiten». Andererseits erfaßt uns jenes Verantwortungsbewußtsein, das uns gleichsam einem kategorischen Imperativ die staatsbürgerliche Pflicht überbindet, am politischen und kulturellen Geschehen unserer Zeit im Sinne eines positiven Aufbaues aktiv einzugreifen, statt uns gedanken- und willenlos von jenen Kräften und Mächten leiten zu lassen, die uns in den Abgrund führen.

Grabowsky versteht unter Politik nicht einen Tummel- und Exerzierplatz für skrupellose, größenwahnsinnige Demagogen und Despoten; Politik ist für ihn im Gegenteil eine sehr ernste Angelegenheit, die, einmal zur Wissenschaft erhoben, dazu dienen kann und soll, die Menschen einander näherzubringen. Nicht durch Reaktivierung eines falsch verstandenen Humanitätsideals können wir einer Völker- und Klassenversöhnung näherkommen. Nur auf dem Wege eines politischen, ethisch ausgerichteten persönlichen und kollektiven Aktivismus, der mit den vorhandenen politischen, rassischen, nationalen und sonstigen Vorurteilen aufräumt, der aber auch die bestehenden sozialen Ungerechtigkeiten und Ungeheuerlichkeiten, jede geistige Bevormundung und Knechtung in Wirtschaft und Gesellschaft beseitigt, ist wahre und echte Demokratie möglich.

Leider ist es im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, auch nur die wesentlichsten Teile und die wertvollsten Gedanken des Buches herauszuschälen. Wer sich aber mit demselben ernsthaft beschäftigt, wird aus dessen Lektüre ohne Zweifel einen reichen und dauernden Gewinn davontragen. Der Laie wird sich etwas mühsamer durcharbeiten als der in die Politik, Soziologie, Psychologie, Philosophie und in alle Grenzgebiete eingeweihte Fachgelehrte; aber auch er wird sein allgemeines, vor allem sein politisches Wissen erweitern, nützliche Belehrung holen und sich in vielen wichtigen Fragen auf eigene Füße stellen lernen.

Schon im Vorwort betont der Verfasser die Bedeutung und Notwendigkeit der politischen Forschung auf der Basis soziologischer und psychologischer Erkenntnisse. Er will die Massenpsychologie durch die Massensoziologie ergänzen und weist auf die Verwirrung hin, die durch eine falsche Begriffsbildung der Massenpsychologie und der Kollektivpsychologie

¹ Occident-Verlag, 316 Seiten, Zürich 1949.

entstanden ist. Der Begriff «Masse» ist zu erörtern, um den Unterschied und den Gegensatz zwischen demokratischer Erziehung und Massenzüchtung hervorzuheben und die politische Erziehung in der Demokratie und in der Diktatur beleuchten zu können. Politische Pädagogik ist in erster Linie das Ziel, das Grabowsky in seinem Buch verfolgt. «Die Erziehung zum Massesein auf der einen, die wahre politische Erziehung auf der andern Seite», damit kennzeichnet er den Gegenstand und die Aufgabe seiner Schrift. Eindringlich ermahnt er seine Zeitgenossen, sich nicht nur mit politischen Einzelkenntnissen zu begnügen, sondern nach einer Gesamtanschauung zu trachten, die eine politische Forschung zu leisten hat, zu der alle Bereiche der Geisteswissenschaft, namentlich der Soziologie, Ökonomie und Historik beitragen müssen. Schon Jakob Burckhardt hat es als erste Pflicht der Gebildeten bezeichnet, «ihr Weltbild in Ordnung zu halten».

Grabowsky geht es vor allem darum, mit dem Unfug aufzuräumen, der mit dem Wort und dem Inhalt «Demokratie» getrieben wird. Auch der Begriff der Diktatur ist zu umschreiben, und es ist dabei speziell zu untersuchen, ob das Sowjetregime der nationalsozialistischen und faschistischen Diktatur beizuordnen ist. Grabowsky, der Sowjetrußland aus längeren Studienreisen kennt, tritt mit äußerstem Ernst und mit einer seltenen Sachlichkeit an seine Arbeit heran. Dem marxistischen Sozialismus macht er zum Vorwurf, daß er sich um die psychologischen Faktoren kaum bekümmert hat, eine Tatsache, die übrigens auch dadurch erwiesen sein dürfte, daß die Entwicklung in der Wirtschaft und in der Gesellschaft vielfach einen andern Verlauf genommen hat, als Karl Marx und seine Epigonen es gesehen haben. Immerhin müssen wir Marx zugute halten, daß vor hundert Jahren die Psychologie, besonders die Tiefenpsychologie, noch in den Kinderschuhen stak.

Weil das Problem Sowjetrußland von überaus großer Bedeutung und Aktualität ist, sei hier kurz das berührt, was Grabowsky über den Sowjetimperialismus und die Sowjetdiktatur sagt. Gerade in diesen Ausführungen erkennen wir seine Tendenz zu einer sachlichen, jeder Polemik abgeneigten Darstellung des von ihm behandelten Stoffes. Er macht uns das innen- und außenpolitische Verhalten der Sowjetregierung verständlich, gibt ohne weiteres zu, daß auch der Sowjetimperialismus dem Typus nach Sozialimperialismus, das heißt sozial oder sozialistisch getönter Imperialismus ist. Wenn in der Sowjetunion mit ihrem sozialistischen Erlösungsgedanken die proletarische Diktatur statt temporär zu bleiben, eine Dauererscheinung geworden ist, so deshalb, weil sich das sozialistische Rußland nach Ausbleiben der Weltrevolution gezwungen sieht, seine proletarische Diktatur nicht mehr gegen eine einheimische Bourgeoisie zu errichten, sondern gegen eine Weltbourgeoisie, die es umlauft, jede Schwäche auszunutzen und einen neuen kapitalistischen Staat zu begründen sucht. «Stößt uns auch vieles an der Sowjetdiktatur ab», so führt der Verfasser weiter aus, «so ist sie doch mit anderem Maße zu messen und wesentlich anders anzuschauen als die faschistischen Diktaturen. Sie ist auch weit mehr sachliche Diktatur, Diktatur eines Dogmas und eines politischen Willens, denn persönliche.»

Diese Interpretation Grabowskys der russischen Innen- und Außenpolitik mag auf den ersten Blick konstruiert und willkürlich erscheinen. Im Hinblick aber auf die gegenwärtig bestehenden ideologischen Gegensätze, die zwischen den im kapitalistischen System verhafteten Staaten und Regierungen und dem kommunistischen Rußland entweder latent sind oder aber auch deutlich genug an die Oberfläche gelangen, kann dieser Auslegung eine weitgehende Berechtigung kaum abgesprochen werden. Alle Hintergründe, die Sowjetrußland zu der hauptsächlich seit dem Tode Roosevelts eingenommenen Haltung veranlassen oder zwingen, sind allerdings für uns nicht immer sofort zu erkennen und zu erklären. Schon aus diesem Grunde ist es leicht, Vorurteilen und Stimmungen Vorschub zu leisten, die jede Voraussetzung für eine Verständigung oder ein Näherrücken zwischen Ost und West erschweren, wobei immerhin zugegeben werden muß, daß Fehler und Dummheiten hüben und drüben begangen werden. Unkritische Menschen, die in die Winkelzüge der «hohen Politik» keinen Einblick bekommen und die die organischen

politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge nicht oder nur oberflächlich kennen, oder die ohnehin aus diesem oder jenem Beweggrunde zur Einseitigkeit neigen, sind daher mit den uns zur Verfügung stehenden Propagandamitteln unschwer auf einen bestimmten Standpunkt festzulegen.

Grabowsky distanziert sich deutlich von den vielen die Tatsachen entstellenden Schlagworten und von den die Wahrheit trübenden vorgefaßten Meinungen. Die Tragik, in die das bolschewistische Regime geraten ist, liegt nach seiner Auffassung darin, daß sich Marx und seine Nachfolger den Umschlag zum Weltsozialismus viel zu einfach vorgestellt haben. Wenn Grabowsky auch die diktatorischen Allüren des Bolschewismus nicht übersieht, so hütet er sich doch davor, diesen mit dem «kaltschnauzigen Nihilismus» des Nationalsozialismus gleichzusetzen, der den Menschen nur als Mittel zum Zweck betrachtet. Während der Nationalsozialismus nicht nur den Einzelnen, sondern das ganze Volk verwarf, wird in der Kollektivität auch der Proletarierseele Ehrfurcht und Respekt entgegengebracht.

Tagtäglich stellen wir fest, daß sich aber gerade in diesen Auffassungen die Geister scheiden und dabei nicht selten jeden Sinn für Objektivität verlieren. Nirgends wie in bezug auf Sowjetrußland sind die Meinungen geteilt, indem einerseits behauptet wird, der Mensch sei dort ebenso tief eingeschätzt wie früher im Nationalsozialismus, während umgekehrt die Sowjetunion als das Eldorado des Proletariats gepriesen und als die erfüllte Sehnsucht nach dem «ewigen Reich» hingestellt wird.

Dem Rezensenten drängt sich hier die Frage auf, ob wir Westeuropäer legitimiert sind, in der bei uns gewohnten Weise an Sowjetrußland Kritik zu üben. Täten wir als «neutrale» Beobachter nicht besser, hin und wieder ein wenig in der Geschichte Rußlands zu blättern? Wir würden dann vielleicht doch manches besser begreifen können und erfassen, daß die Taktik der Sowjetregierung zum vorwiegenden Teil in der Tradition des russischen Volkes verankert ist. Das dort schon seit Jahrhunderten bestehende Mißtrauen hat bestimmt in der anglo-amerikanischen Politik von heute neue Nahrung erhalten. Das offizielle Streben nach Errichtung von gegen Rußland gerichteten Stützpunkten auf der ganzen Erde und all das, was hinter dem Vorhang der goldenen Internationale vor sich geht, ist kaum dazu angetan, eine Atmosphäre des Friedens und des guten Willens zu schaffen.

Schließlich sollten wir auch dort, wo es sich um die Auseinandersetzung über die Frage der demokratischen oder diktatorialen Form des Regierens handelt, nicht vergessen, daß auch unsere Demokratie dem Ideal einer wahren Volksdemokratie kaum entspricht. Wer darüber im Zweifel sein sollte, dem empfehlen wir, einmal eingehender die Einkommens- und Vermögensverhältnisse in der Schweiz zu studieren. Es dürfte dann den Lobrednern unserer demokratischen und sozialen Einrichtungen zum Bewußtsein kommen, wer die Schweiz regiert und warum es diesen Privilegierten so sehr daran gelegen ist, das jetzt Bestehende zu konservieren. Öftere und aufrichtige Einkehr und Umschau bei uns selbst würde uns möglicherweise dahin bringen, daß wir uns in der Kritik und Beurteilung fremder Völker und Regierungen etwas mehr Bescheidenheit und Zurückhaltung auferlegen. Dazu wäre das Buch Grabowskys eine sehr empfehlenswerte und geeignete Lektüre.

Gibt es Sinn, Grenzen und Ziele der politischen Erziehung? Darüber, wie über viel anderes muß sich der am Buch interessierte Leser selber genauern Aufschluß holen. Nach Grabowsky kann politische Erziehung nur auf politischer Erkenntnis beruhen. Aber mit politischer Erkenntnis allein ist politische Erziehung nicht getan. Das Ziel der Erziehung zu jenem Humanismus, womit Politik menschlicher, das Menschentum aber politischer würde. Im Zentrum dieses Humanismus soll der Mensch, der homo, nicht der Staat stehen. Die Bedeutung des Humanismus im strengen Sinn ist die Erziehung des Menschen zu seiner wahren Form, dem eigentlichen Menschsein, zum Menschen als allgemein gültiges und verpflichtendes Bild der Gattung. «Zur Bildung genügt nicht, daß ich um den Men-

schen weiß, ich muß auch um die sozialen Gebilde wissen.» Darin liegt gewiß auch der Sinn des berühmten, von unserer Zeit sooft gebrauchten, aber selten lebendig gestalteten Pestalozziwortes, daß man nicht den Menschen verstaatlichen, wohl aber den Staat vermenschlichen müsse.

In dieser Maxime kulminieren auch Grabowskys Ansichten über Sinn, Zweck und Ziel der politischen und einer richtig verstandenen staatsbürgerlichen Erziehung. Auch für ihn sind die großen Erzieher von der Antike bis in die Gegenwart die wahren Führer des Menschengeschlechtes. Es sind jene die wirklichen Führer, die zur Freiheit weisen, weil sie sich selber frei empfinden. «Freie Menschen bilden, die etwas leisten, das heißt auch Kollektivität schaffen, Sozietät, Gemeinschaft», auf diesem Grundsatz ist Grabowskys humanistische und politische Pädagogik aufgebaut. Damit trifft und umschreibt er auch gleichzeitig das sehr wichtige Problem der politischen Hochschule der Zukunft, die nicht politische Zweckuniversität im Sinne der Diktaturstaaten sein soll, sondern die Heim- und Pflegestätte für eine philosophisch orientierte politische Wissenschaft mit allumfassendem Charakter.

Mit dieser summarischen Betrachtung haben wir das Buch Grabowskys leider nicht in der ihm gebührenden Weise würdigen können. Wer Klärung sucht in der fast ausweglos erscheinenden Situation unserer Zeit, der studiere dieses reich fundierte Werk, das ihm Ratgeber und Wegleiter sein kann im wirtschaftlichen und geistigen Wirrwarr der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart. Sowohl der Realist als der mehr mit dem Idealrealismus verbundene Mensch findet darin eine Fülle von Gedanken und Erkenntnissen, mit denen er sich beschäftigen muß, wenn er zu den Problemen von heute Stellung beziehen und seinen Standpunkt so oder anders festigen will. Grabowskys Realismus ist kein schwarzer Pessimismus, der bloß das politische Geschehen wissenschaftlich zu analysieren sucht. Sein realistisches Denken beruht auf der Überzeugung, daß Individuum und Kollektiv bei fortgesetzten und zielbewußten Anstrengungen und bei unermüdlichem Streben nach neuen soziologischen und psychologischen Erkenntnissen nach und nach zu höhern Daseinsformen emporgeführt werden können. Zweifelsohne liegt im Aphorismus Goethes, daß alles Große und Gescheite nur in der Minorität existiert, und daß nie daran zu denken ist, daß die Vernunft populär werde, eine Wahrheit, die auch von uns Zeitgenossen nicht wegdisputiert werden kann. Aber das darf uns, wie Grabowsky sagt, nicht hindern, die Menschen zur Kollektivität mit wirklichem Führertum und nicht zur Masse und Uniformierung zu erziehen. Im Kampf und im Ringen um die Freiheit bedeutet eine neue Wirtschaftsverfassung noch nicht echte Demokratie. Es bedarf dazu zugleich des Willens zur Demokratie, das heißt einer Willenserziehung überhaupt, denn so stellt sich für Grabowsky die wichtige und viel umstrittene Frage: Was geschieht, wenn die ökonomische Demokratie, nicht aber auch die politische garantiert, wenn die wirtschaftliche Ausbeutung beseitigt wäre, die persönliche Freiheit aber Not litte? Über dieses Problem mögen besonders jene Doktrinäre etwas nachdenken, die die Lösung der sozialen Frage nur auf die ökonomischen Faktoren reduzieren wollen, was ja übrigens nicht einmal Karl Marx und Friedrich Engels gelehrt haben, wenn sie auch der Wirtschaft den Primat zuwiesen.

Was Grabowsky unter Erziehung zur Demokratie und unter politischem Wirken und Wollen verstanden wissen will, das ist weder ein «garstig Lied» noch eine mit ehrgeiziger Geschäftigkeit verbundene Angelegenheit, wie sie seit Jahrzehnten und auch heute noch ausgeübt wird, wodurch alle Politik und jede politische Tätigkeit so sehr in Mißkredit gekommen ist. In der Politik und in der politischen Wissenschaft erblickt Grabowsky vielmehr einen Teil jener Weltanschauung, wie sie ursprünglich vom politischen und religiösen Liberalismus gepflegt und hochgehalten wurde. Politik und politische Aktion wieder auf jene Ebene zurückzuführen und sie zugleich weiter auszubilden zu einer Komponente, die im Leben des Einzelnen pulsiert und wirksam wird, das ist der Zweck und der tiefere Sinn, den der Verfasser von «Demokratie und Diktatur» einem jeden Staats- und Weltbürger wärmstens zu empfehlenden Buch zugrunde gelegt hat.

J. Wr.